

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 73 (2017)

Artikel: Theologie und "jüdisch-christlicher" Dialog (ein Nachtrag)
Autor: Lauer, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theologie und „jüdisch-christlicher“ Dialog (ein Nachtrag)

Von *Simon Lauer**

„Wenn ein Buch über die Theologie des Alten Testaments etwas taugen soll, erscheint es postum und als Fragment.“
Jakob Hausheer, mündlich¹

Bei der Arbeit an meinem Beitrag zum Thema „Von Julius Wellhausen bis Joseph Ratzinger“ für den von Edith Petschnigg und Irmtraud Fischer herausgegebenen Aufsatzband *Der „jüdisch-christliche“ Dialog veränderte die Theologie*² war mir wichtige Literatur teils noch nicht zugänglich, teils noch nicht erschienen. Das veranlasst mich nun zu einigen Korrekturen und Ergänzungen. Sie betreffen insbesondere meine Darstellung von Julius Wellhausen.

Was Wellhausen betrifft, sehr aufschlussreich ist dazu immer noch die Marburger Dissertation von Friedemann Boschwitz (Berlin 1909–1974 Jerusalem): *Julius Wellhausen. Motive und Massstäbe seiner Geschichtsschreibung*.³ Den Hinweis darauf verdanke ich Rudolf Smends monumentaler Ausgabe

* Prof. Dr. *Simon Lauer*, Zürich, profsimonlauer@gmail.com.

- 1 Jakob Hausheer (Wollishofen b. Zürich 1865–1943 Zürich), war von 1905 bis 1935 Professor für Altes Testament und orientalische Sprachen an der Zürcher Universität. Er hat ausser seiner arabistischen Dissertation (Halle, 1905) bewusst nichts publiziert. Von 1907 bis 1931 war er massgeblich an der „Zürcher Bibel“ beteiligt. – Über ihn siehe PETER SCHWAGMAIER, *Der Zürcher Gelehrte Jakob Hausheer*, in: JOHANNES F. DIEHL / MARKUS WITTE (Hg.), *Studien zur Hebräischen Bibel und ihrer Nachgeschichte. Beiträge der 32. Internationalen Ökumenischen Konferenz der Hebräischlebenden, Frankfurt a. M. 2009* (Kleine Untersuchungen zur Sprache des Alten Testaments und seiner Umwelt, Bd. 12/13), Mainz 2011, S. 41-144.
- 2 In: EDITH PETSCHNIGG / IRMTRAUD FISCHER (Hg.), *Der „jüdisch-christliche“ Dialog veränderte die Theologie. Ein Paradigmenwechsel aus ExpertInnen-sicht*, Wien / Köln / Weimar 2016, S. 225-238.
- 3 FRIEDEMANN PHILIPP BOSCHWITZ, *Julius Wellhausen. Motive und Massstäbe seiner Geschichtsschreibung*, Marburg 1938; Nachdruck Darmstadt 1968. Die Promotion war schon 1934 erfolgt; Referenten waren die Professoren Mommsen und Bultmann. Der 1909 geborene Verfasser ist 1935 nach Jerusalem emigriert. In Teodor Hatalgis hebräischer Übersetzung erschien Boschwitz's Dissertation posthum unter dem Titel יוליוס ולהאוזן: יסודות וקני-מידה בהיסטוריוגרפיה שלו 1982 in Tel Aviv.

von Wellhausens Korrespondenz.⁴ So sehr Wellhausens Arbeiten traditionell gläubige Christen und Juden erregt haben, so bleibt doch die Frage, ob man ihm Antisemitismus vorwerfen müsse. Sein Marburger Kollege Hermann Cohen (Coswig 1842–1918 Berlin), mit dem er freundschaftlich verkehrte, hat diese Frage entschieden verneint, ihm auch jeden Hass abgesprochen.⁵ In den mehr als tausend privaten Schreiben sind es etwa drei, in denen man gängigen Clichés begegnen kann. In einem Brief an Hermann Usener vom 22. Februar 1886⁶ meldet er: „Wir haben hier wahrscheinlich einen Antisemiten in den Reichstag gewählt.⁷ Da er für das Septennat stimmt, so schadet es nicht viel. Es ist zwar ein Irrthum zu meinen, daß die Laus die Ursache des Schorfes ist; aber die Wahl ist doch überaus charakteristisch als ein gänzlich unbeeinflußter und treuer Ausdruck der Stimmung des hiesigen Landvolks. [...] Die Frauen sollen die Hauptanstifter der Judenhetze sein; das ist auch wieder charakteristisch. [...]“ Mir scheint das ein distanziertes Urteil zu sein.

Allerdings konnte sich Wellhausen auch scharf äussern; aber 1911 schreibt er an den evangelischen Theologen Adolf Jülicher (Falkenberg b. Berlin 1857–1938 Marburg):⁸ „Meine humoristische Auffassung mag ein Naturfehler sein – ich bin nun einmal kein Smend und kein Cohen, sondern amüsiere mich eher als daß ich mich ärgere.“ Es sei jedoch nicht verschwiegen, dass Wellhausen nicht von jedermann gleich beurteilt worden ist und wird wie von Cohen. So habe Franz Overbeck (St. Petersburg 1857–1905 Basel) in Wellhausens Schriften einen „Antisemitismus des Tones“ gefunden.⁹ Mindestens ebenso wichtig scheint mir – nebst Wellhausens Nähe zu

4 JULIUS WELLHAUSEN, *Briefe*, hg. von RUDOLF SMEND, Tübingen 2013, 887 S.

5 HERMANN COHEN, *Werke*, Bd. 17: *Kleinere Schriften VI. 1916-1918*, bearbeitet und eingeleitet von Hartwig Wiedebach, Hildesheim 2002, S. 615-622.

6 WELLHAUSEN, *Briefe* (Anm. 4), S. 194.

7 Es handelt sich um den Marburger Bibliothekar Otto Böckel (Frankfurt am Main 1859–1923 Michendorf), Gründer einer antisemitischen Partei (ab 1893 „Deutsche Reformpartei“). Siehe dazu: TORSTEN LATTKI, *Ben Zion Kellermann – Prophetisches Judentum und Vernunftreligion* (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur; Bd. 24), Göttingen 2016, S. 58f.

8 WELLHAUSEN, *Briefe* (Anm. 4), S. 575.

9 MICHAEL BAUER, Julius Wellhausen, in: FRIEDRICH WILHELM GRAF (Hg.), *Klassiker der Theologie*, Bd. 2: *Von Richard Simon bis Karl Rabner*, München 2005, S. 123-140, dort S. 132-133. Zitat auch bei GERALD HARTUNG, Der ‚eminent historische Charakter jüdischer Prophetie‘ bei Julius Wellhausen, Max Weber und Hermann Cohen, in: HANS MARTIN DOBER / MATTHIAS MORGENSTERN (Hg.), *Religion aus den Quellen der Vernunft. Hermann Cohen und das evangelische Christentum* (Religion in Philosophy and Theology; Bd. 65), Tübingen 2012, S. 96-115, dort S. 97.

Friedrich Nietzsche (Rocken 1844–1900 Weimar)¹⁰ – seine Einstellung zur Philosophie: „Mein Naturell ist anders als Cohens, und ich pfeife auf die humanistische Philosophie, die gewöhnlich doch nur nachdenkt, was von Anderen intuitiv vorgedacht oder von ganzen Völkern u Gemeinschaften erlebt ist.“¹¹ Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob diese Einstellung in Gelehrtenkreisen verbreitet war. Jedenfalls hat Friedrich Gogarten (Dortmund 1887–1967 Göttingen) 1932 eine antihumanistische Ethik propagiert.¹² Der Altphilologe Willy Theiler (Adliswil 1899–1977 Bern) hat dazu festgehalten: „Es gibt eben keine antihumanistische Philosophie, es gibt nur antihumanistische Barbarei [...]“. Um dieses Urteil zu begründen, hat der Meister philologischen Telegrammstils gerade vier Zeilen gebraucht.¹³ Zu Hermann Cohens Beschäftigung mit der alttestamentlichen Wissenschaft seiner Zeit (besonders mit Wolf Graf von Baudissin, Alfred Bertholet, Rudolf Kittel, und Ernst Troeltsch) lese man den feinsinnigen Beitrag von Rudolf Smend.¹⁴

Bei der Erwähnung von Benno Jacobs (Frankenstein 1862–1945 London) Genesis-Kommentar¹⁵ ist meinem Gedächtnis ein Fehler unterlaufen: Nicht Augustin Bea SJ hat das Buch besprochen, sondern dessen Schüler G. E. Cloesen SJ.¹⁶ Die systematische und oft detaillierte Rezension ist keineswegs unkritisch, aber stets von hohem Respekt für den Literarkritiker, Exegeten und Übersetzer getragen. Diese Wertschätzung für all das „Grosse und Schöne, was dieses Buch enthält“ trägt auch die entscheidende Kritik an Jacobs strikter Ablehnung christlicher Lektüre des Alten Testaments.¹⁷ Im Vorwort zu diesem Buch schreibt Jacob u.a.: „Dieser Kommentar will und soll ein jüdischer sein, das soll heissen: von einem Sohn des Volkes verfasst, für das die Tora geschrieben ist, lässt er sich nicht von vornherein das Verständnis durch die Zielsetzung oder stillschweigende Voraussetzung verbauen, das das „alte“ Testament nur Vorbereitung auf

10 Sie hat Friedemann Boschwitz (Anm. 3) eingehend dargestellt.

11 WELLHAUSEN, *Briefe* (Anm. 4), S. 487.

12 FRIEDRICH GOGARTEN, *Politische Ethik – Versuch einer Grundlegung*, Jena 1932.

13 WILLY THEILER, Porphyrios und Augustin, in: *Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Geisteswissenschaftliche Klasse* 10 (1933), S. 34f. Anm. 4.

14 RUDOLF SMEND, Cohen und die alttestamentliche Wissenschaft seiner Zeit, in: DOBER / MORGENSTERN (Hg.), *Religion aus den Quellen der Vernunft* (Anm. 9), S. 86-95.

15 In: PETSCHNIGG / FISCHER (Hg.), *Der „christlich-jüdische“ Dialog* (Anm. 2), S. 216.

16 B. Jacobs „Das Erste Buch der Tora“ in: *Biblica* 17 (1936), S. 104-116.

17 *Biblica* 17 (1936), S. 110-116. – Ist es Zufall, dass AUGUSTIN BEA ein Jahr zuvor in derselben Zeitschrift *Biblica* [16 (1935)], S. 175-200, den „heutige[n] Stand der Pentateuchfrage“ dargelegt hat? – Für Photokopien beider Artikel danke ich P. Nikolaus Klein SJ, Zürich.

ein neues sei und erst in diesem seine Vollendung und seinen wahren Sinn finde. [...] Ihr [der Bibelkritik] gegenüber kann das Judentum mit einem seinen Ursprung nicht verleugnenden Christentum, das das Alte Testament gleichfalls hochhält und verteidigt, eine gemeinsame Front bilden und für solche Bundesgenossenschaft und Hilfe wollen wir von Herzen dankbar sein. Aber zu erklären ist das Alte Testament ganz allein nach seinem absoluten Eigenwert und der Jude ist so glücklich, dies sowohl mit dem Verständnis als der Pietät des eingeborenen Sohnes tun zu können“.¹⁸

Benno Jacob hatte auch einen jüdischen Kontrahenten: Benzion Kellermann, wohl allgemein (so jedenfalls dem Schreibenden) nur noch als Hermann Cohens Palladin in der Auseinandersetzung mit Ernst Troeltsch¹⁹ bekannt, hat jüngst eine umfassende und sehr gründliche Monographie bekommen,²⁰ auf die sich das Folgende stützt. Kellermann (Gerolzhofen 1869–1923 Berlin) stammte aus streng orthodoxem Haus und besuchte entsprechende Schulen bis er – nach zwei Semestern am Orthodoxen Rabbinerseminar in Berlin – das Studium an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums fortsetzte. Hier verband ihn Freundschaft mit Ignaz Goldziher (Székesfehérvár 1850–1921 Budapest) Schüler Martin Schreiner (Nagyvárad 1863–1926), der ein Verfechter der Bibelkritik war.²¹

Bereits ein Jahr nach Kellermanns Eintritt in die Hochschule, also 1898, richtete er einen Artikel mit dem Titel „Bibel und Wissenschaft“ gegen Benno Jacob, der eine spezifisch jüdische Bibelwissenschaft gefordert hatte.²² Gegen Jacobs Forderung, ein Jude habe die Bibel mit der von ihm verlangten Pietät zu lesen, pochte Kellermann auf rein sachbezogene wissenschaftliche Historisierung.²³

Konrad Hammanns Buch über den Alttestamentler Hermann Gunkel (Springe b. Hannover 1862–1932 Halle/Saale)²⁴ veranlasst mich dankenswerter Weise zur Korrektur meiner knappen Bemerkung.²⁵ Die dort in

18 *Das erste Buch der Tora. Genesis*, Berlin 1934, S. 10f.

19 In: PETSCHNIGG / FISCHER (Hg.), *Der „christlich-jüdische“ Dialog* (Anm. 2), S. 228f.

20 LATTKI, *Benzion Kellermann* (Anm. 7).

21 MARTIN SCHREINER, *Gesammelte Schriften – Islamische und jüdisch-islamische Studien*, hrsg. und eingeleitet von MOSHE PERLMANN, Hildesheim / Zürich / New York 1983; über ihn siehe IMRE HERMANN SCHMELCZER, Martin Schreiner, 1863–1926, in: *Studies in Bibliography and Booklore* 10, No. 3/4 (1973/74), S. 83–93.

22 LATTKI, *Benzion Kellermann* (Anm. 7), S. 108 mit Anmerkung 246, wo sich neben den Belegen weitere hilfreiche Hinweise finden.

23 LATTKI, *Benzion Kellermann* (Anm. 7), S. 108f.

24 KONRAD HAMMANN, *Hermann Gunkel. Eine Biographie*, Tübingen 2014.

25 In: PETSCHNIGG / FISCHER (Hg.), *Der „christlich-jüdische“ Dialog* (Anm. 2), S. 228.

Anmerkung 19 wiedergegebene Nachricht von Rabbiner Dr. Arthur Weil²⁶ bleibt freilich bestehen. Dass Gunkel aus anderem Holz geschnitzt war als Wellhausen, zeigt ein Vergleich: Dieser schrieb am 18. März 1917²⁷ „Vivant die Tauchboote!“. In einem offenen Brief hatte der mit Gunkel befreundete norwegische Slawist Olaf Broch (Horten 1867–1961 Oslo) die deutsche Kriegspolitik scharf kritisiert; in seiner Antwort bemühte sich Gunkel, den U-Boot-Krieg zu rechtfertigen, gab aber zu, dass der uneingeschränkte U-Boot-Krieg „ethisch höchst bedenklich“ sei. Das ethische Problem des Krieges überhaupt hat Gunkel umgetrieben; mitten in der Euphorie des Kriegsbeginns veröffentlichte er einen Artikel „Jesus weint“ (in Anlehnung an Dürers „Kleine Passion“).²⁸ Wichtig wäre – gerade im Hinblick auf Faulhabers Predigten von 1933 – Gunkels Aufsatz von 1914 „Was haben wir am Alten Testament?“²⁹. Unglücklicherweise sind mir die von Hammann zitierten Werke nicht zugänglich. Hatte Gunkels Artikel zum Estherbuch in der ersten Auflage der „Religion in Geschichte und Gegenwart“ unliebsames Aufsehen erregt, so hat er doch sein Verhältnis zum antiken wie zum zeitgenössischen Judentum laufend geändert.³⁰ Den zeitgenössischen Antisemitismus hat Gunkel – ebenso wie Martin Rade (Rennersdorf 1857–1940 Frankfurt am Main) und Hugo Gressmann (Mölln 1877–1927 Chicago) – ebenso radikal abgelehnt wie Theodor Mommsen (Garding 1817–1903 Charlottenburg) und Adolf von Harnack (Dorpat 1851–1930 Heidleberg) schon 1880³¹. Ferner hat Gunkel sein früheres Urteil über die Wissenschaft des Judentums gründlich revidiert: Auf seine Initiative wurden der Historiker Ismar Elbogen (Schildberg 1874–1943 New York), der Philosophiehistoriker Julius Guttman (Hildesheim 1880–1950 Jerusalem) und der Rabbiner Leo Baeck (Lissa b. Posen 1873–1956 London) – alle an der Hochschule bzw. Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums – mit Artikeln für die zweite Auflage der „Religion in Geschichte und Gegenwart“ betraut.³²

26 1880 in Hatten/Elsass geboren, hat Weil in Berlin sowohl am Orthodoxen Rabbinerseminar als auch an der Universität studiert, 1906 das Rabbinerdiplom erhalten und 1907 in Strasbourg promoviert. Gunkel war damals Extraordinarius in Berlin; seine spätere Entwicklung wohl nicht vorhersehbar. Weil war von 1926 bis zu seinem Hinschied 1956 Rabbiner der Israelitischen Gemeinde Basel.

27 WELLHAUSEN, *Briefe* (Anm. 4), S. 652, Nr. 1091.

28 HAMMANN, *Hermann Gunkel* (Anm. 24), S. 260f.

29 HAMMANN, *Hermann Gunkel* (Anm. 24), S. 265.

30 HAMMANN, *Hermann Gunkel* (Anm. 24), S. 272-274.

31 HAMMANN, *Hermann Gunkel* (Anm. 24), S. 274-277.

32 HAMMANN, *Hermann Gunkel* (Anm. 24), S. 278-281. – Der geneigte Leser möge sich durch mein Referat nicht davon abhalten lassen, Hammanns wertvolles Buch selber ganz zu lesen.

Um was ging es den jüdischen Partnern in diesem Gespräch? Stark verkürzt und zugespitzt könnte man vielleicht sagen: An die Stelle des Spannungsverhältnisses von Gesetz und Evangelium tritt dasjenige von Gesetz und Prophetie. (Wellhausen hat sich erst in späteren Jahren dem Neuen Testament zugewendet.) Nach den Bibelkritikern kamen zuerst die Propheten als ursprüngliche (um nicht zu sagen urwüchsige) Gestalten, während das Gesetz Produkt einer geschwächten Spätzeit (nämlich des Exils) gewesen sei. Wellhausens Lieblingspropheten waren Elia und Amos; mit Ezechiel konnte er nichts anfangen. Einem bedeutenden Teil der progressiven Bewegung im Judentum kam das entgegen, sodass man immer mehr geradezu von „prophetischem Judentum“ (so auch im Untertitel des Buches von Lattki³³) im Gegensatz zum orthodoxen (auch gesetzestreu oder toratreu genannt) sprach. Es sollte freilich nicht vergessen werden (was heutzutage oft zu geschehen scheint), dass es innerhalb des liberalen (progressiven oder prophetischen oder liberalen) Judentums auch bedeutende Differenzen gab; Benno Jacob stand exemplarisch dafür, was Lattki gebührend hervorhebt. Sowohl für Jacob als auch für Hermann Cohen war ein Begriff mindestens mitbestimmend: Pietät. So hat Cohen zeitlebens am „Breslauer Programm“³⁴ festgehalten, auch als er an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin dozierte und deren Kuratorium angehörte. Wie weit die Fokussierung auf den Prophetismus freilich auch bei Cohen gehen konnte, zeigt seine Formulierung im Gespräch mit seinem späteren Vorgänger Friedrich Albert Lange (Wald b. Solingen 1828–1875 Marburg). Dieser meinte: „In der Auffassung des Christentums besteht wohl eine Differenz zwischen uns“, worauf Cohen erwiderte: „Was Sie Christentum nennen, nenne ich Prophetismus.“³⁵

Kardinal Michael von Faulhabers (Heidenfeld 1869–1952 München) Predigten hatten mindestens einen Vorläufer: Augustin Bea SJ (Riedböhringen b. Donaueschingen 1881–1968 Rom) hat unter dem Titel „Antisemitismus, Rassentheorie und Altes Testament“ eine scharfe Auseinandersetzung vor

33 LATTKI, *Benzion Kellermann* (Anm. 7).

34 D. h. der historisch-positiven Einstellung der Breslauer „jüdisch-theologischen Lehranstalt“, an der er von 1857 an einige Jahre studiert hatte.

35 HERMANN COHEN, *Der Jude in der christlichen Kultur* (1917), in: HERMANN COHEN, *Werke*, Bd. 15: *Kleinere Schriften VI. 1907–1912*, bearbeitet und eingeleitet von Hartwig Wiedebach, Hildesheim / Zürich / New York 2002, S. 426. Dazu lese man auch Hermann Cohens „Programmschrift“ „Der Begriff der Religion im System der Philosophie“, in: HERMANN COHEN, *Werke*, Bd. 10: *Der Begriff der Religion im System der Philosophie*, Gießen 1915; 2., erweiterte Reprintauflage, mit einer Einleitung von Andrea Poma, Hildesheim / Zürich / New York 1996, S. 125.

allem mit Rassenlehre und Ablehnung des Alten Testaments publiziert.³⁶ Auf Joseph Arthur de Gobineau (Villed d'Avray 1816–1882 Turin), Houston Stewart Chamberlain (Portsmouth 1855–1927 Berlin), Friedrich Delitzsch (Erlangen 1850–1922 Langenschwalbach b. Wiesbaden), Theodor Fritsch (Wieseneua 1852–1933 Gautzsch) und Artur Dinter (Mühlhausen 1876–1948 Offenburg) z. T. ausführlich zurückgreifend und vier antisemitische Vereinigungen nennend, stellt Bea fest, „wie gut der Boden für eine Bekämpfung des Judentums vorbereitet ist.“ Im (billigen) Rückblick des später Geborenen erstaunlich sind Beas Konzessionen an damals in Deutschland grassierende Urteile über die damaligen deutschen Juden. Sie könnten – wenigstens teilweise – damit zu tun haben, dass Bea das nachbiblische jüdische Schrifttum explizit aus seinen Erwägungen ausschliesst.³⁷ Sein Fazit als katholischer Christ ist aber klar: „Eine Lästerung des alttestamentlichen Gottes ... ist also eine Gotteslästerung und bleibt es, und wir müssen uns mit allen Kräften dagegen verwahren, daß man einen wesenhaften Gegensatz zwischen dem Gott der christlichen Religion und dem alttestamentlichen Jahve aufstellt.“³⁸ Wesentlich ist schliesslich, dass Bea seine Ausführungen mit nachdrücklichen Hinweisen auf Römer 11 beschliesst.

Zur Vorgeschichte von „Divino afflante Spiritu“ erarbeitet zur Zeit Michael Pfister bei Prof. Hubert Wolf (Münster) eine Dissertation. Ihm verdanke ich wertvolle Hinweise auf einschlägige Literatur, besonders zu Augustin Bea. Bei allem Fortschritt, den diese Enzyklika gebracht hat, wird François Laplanche wohl recht haben, wenn er feststellt, das Kapitel „Antimodernismus“ sei damit noch nicht geschlossen³⁹.

Mit einer einigermaßen haltbaren Würdigung von Kardinal von Faulhabers Denken und Handeln in der Zeit des Nationalsozialismus wird man sich wohl noch gedulden müssen, bis die enorme Masse seiner persönlichen Notizen ausgewertet ist. Gesichert ist jedenfalls, dass der Kardinal Co-Autor der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ gewesen ist.⁴⁰

36 *Stimmen der Zeit* 100 (1921), S. 171-183.

37 *Stimmen der Zeit* 100 (1921), S. 177. In seiner, freilich sehr kurzen, Berliner Studienzeit hätte Bea allerdings von Hermann Leberecht Strack (Berlin 1848–1922 Berlin) etwas von der Relevanz der nachbiblischen rabbinischen Literatur erfahren können. Zu Konstanz und Wandel in Beas Denken – besonders im Hinblick auf „Nostra Aetate, Nr. 4“ siehe KLAUS UNTERBURGER, *Gefahren, die der Kirche drohen*, Regensburg 2011, S. 78-87, zu Beas Artikel von 1921 dort S. 76-78.

38 *Stimmen der Zeit* 100 (1921), S. 177. Diese Formulierung hat in der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ eine deutliche Spur hinterlassen.

39 FRANÇOIS LAPLANCHE, *La crise de l'origine*, Paris 2006, S. 284.

40 HUBERT WOLF, „Wechsel in der Kampfaktik“? in: *Stimmen der Zeit* 230 (2012), S. 241-252.